

Karl Kempf Eine Dorfschulmeisterwahl im 18. Jahrhundert

Ein kleines abgeschiedenes Dorf von weniger als zweihundert Einwohnern im württembergischen Nordschwarzwald zwischen Altensteig und Wildberg. Da ist ruhige, heile Welt – auch heute noch. Wie ruhig mag es da erst vor 250 Jahren gewesen sein?

Auch diese abgeschiedene Welt war trotzdem von der emsigen und eifrigen württembergischen Verwaltungsmaschinerie in Stuttgart erfaßt, registriert, überprüft und zum Behuf ihres jetzigen und künftigen Heils versorgt mit Pfarrherr, Schultheiß und Schulmeister, einer klassischen württembergischen Trias.

In diesem dörflichen Triumvirat hatte der Schulmeister das geringste Ansehen; es lag oft sogar unter dem Durchschnitt der männlichen, d. h. der bestimmenden Ortsbevölkerungshälfte. Aber die Rolle des Schulmeisters brachte es auch mit sich, daß seiner Person das besondere Interesse oder auch das absichtsvolle Desinteresse der Mitglieder der Dorf-familie entgegenschlug. Und wenn ein neuer Träger die Aufgabe übernahm, den alten verbrauchten, verdorbenen oder verstorbenen Schulmeister nach vielen Jahren abzulösen, so mußte in dieser an äußeren Ereignissen armen Zeit die Woge der Neugier, der Anteilnahme, der besorgten oder sensationsgenüßlichen Gespanntheit besonders hoch aufschäumen; und die rare Erscheinung einer «action», wie der

heutige Duktus dafür wäre, wurde in ihrer dörflichen Bedeutungsschwere durch die hohe Obrigkeit und ihr Walten legitimiert und erhöht.

Wenden heißt das stille, ruhige Dörflein, wo man noch heute die Mäuse in ihre Feldlöcher huschen hören kann und wo die Kinder keine zwei Hände brauchen, um die Autos zu zählen, die in den Vormittagsstunden das freundliche, saubere Ortssträßchen durchzurollen sich die Ehre geben.

Trügerische Stille, trügerische Friedlichkeit – die 250 Jahre alten, behaglich verrunzelten Papierbögen im Pfarrarchiv des Wendener Mutterorts Rotfelden sind so alterstot nicht, daß nicht einige Lebenströpflein jener Zeit aus ihnen zu saugen wären, – dem, der die richtige Saugkunst versteht.

*Zahlungsunwillige Witwen verkürzen
das Leben des Schulmeisters Eitel*

Bestie, machst dich hinaus! Umsonst brüllte der Schulmeister. Die Bestie fiel ihn an, er gab ihr Ohrfeigen, während sie ihn *ins Gesicht gekrätzt, haar ausgerupft, das hemmet aus den hosen gezogen* hatte. Was Schillers sprachliche Kunst zu sprichwörtlichem Gebrauchsschatz bildete, das hatten manche Schulmeister schon viele Jahrzehnte vor der klassischen Formgebung persönlich verspürt und sinnhaft erlebt. Das



Blick auf das kleine Dorf Wenden, das zwischen Wildberg und Altensteig am Rande des Schwarzwalds liegt.

galt auch für die Schulmeister in dem kleinen Calwer Amtsflecklein Wenden, und besonders galt es für den Schulmeister Georg Friedrich Eitel. Über sein Leben könnte man einen tragikomischen Roman schreiben. Nicht nur bei dem soeben zitierten Raufhandel mit Anna Raischin anno 1745 hatte er am blutig zerkratzten und geschlagenen Leib erfahren, was es bedeutet: *Da werden Weiber zu Hyänen*. Dagegen war das, was er etwa zwei Wochen vor Weihnachten 1751 dem Pfarrer klagte – daß nämlich einige Witfrauen zu Wenden ihm die zu seiner Besoldung gehörenden sechs Heller verweigerten – weniger körperlich schmerzhaft. Aber es schmerzte innerlich und zehrte an ihm: sowohl leiblich, weil der arme Schulmeister das bißchen Geld dringend brauchte – die armen Witfrauen brauchten es übrigens auch! –, als auch psychisch infolge der nervenaufreibenden Hartnäckigkeit der Wendener Witwen, die das schuldige Schulgeld schon seit zwei Jahren dem Dorfschulmeister Eitel vorenthielten.

Es ist heute nicht mehr nachprüfbar, ob dieser Kampf mit den Wendener Witwen der Grund war, der Schulmeister Georg Friedrich Eitel gegen Anfang des Jahres 1752 den Geist aufgeben ließ. Sicher könnte man aber über seine Lebensgeschichte als Motto die 25. und die letzte Strophe des Liedes vom *Armen Dorfschulmeisterlein* setzen, das sein humorvoller Standeskollege Samuel Friedrich Sauter erst ein halbes Jahrhundert später zu Papier brachte:

*Doch ist ihm noch der Trost beschert,
Daß seine Not nicht ewig währt.
Im Grabe – Gott, wie wohl wird's sein,
Dem armen Dorfschulmeisterlein.*

Pfarrer und Schultheiß schickten an den zuständigen Dekan in Wildberg den Bericht über das Ableben des Schulmeisters Eitel in Wenden. Nach «wol Hergebrachtem» altem Recht durfte auch hier die Gemeinde ihren jeweiligen Schulmeister selbst wählen, nachdem der Dekan grundsätzlich die Wahlgenehmigung erteilt hatte.

Vier Bewerber um das Schulamt in Wenden: ein Zeugmacher, ein Kuhhirte, ein Barbier und ein armer Bursche

Wenden war, wie bereits erwähnt, ein kleiner Ort. Nur etwa 22 Schüler gab es hier, da kam natürlich wenig Schulgeld zusammen. Und während es in den größeren Orten der Nachbarschaft unter der Bürgerschaft zum Teil schon recht gesittete und kultivierte Zeitgenossen gab, herrschten in Wenden in vielen Familien Sitten und Lebensweisen, die dem rauheren Klima da oben entsprachen oder manchmal noch rauher waren.

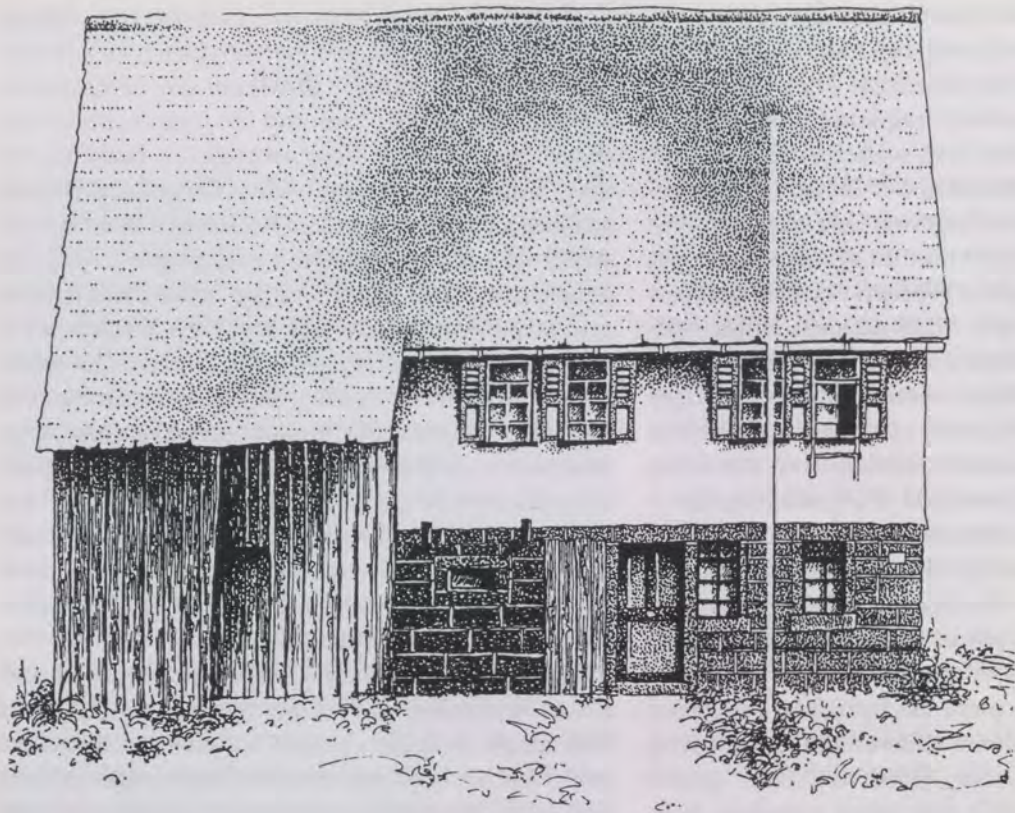
Trotzdem hatten sich auf den freigewordenen Schulmeistersposten von Wenden gleich vier Bewerber als «Competenten» gemeldet: ein Zeugmacher, ein Kuhhirte, ein Barbier und ein junger, armer und anscheinend berufs- oder arbeitsloser Bursche, wie man aus dem Fehlen einer Berufsbezeichnung schließen kann. Das war eine schöne Bewerbergesellschaft – lauter ärmliche Leute, lauter Laien, von denen man nicht wußte, ob sie selbst richtig lesen und schreiben, geschweige so etwas ähnliches wie einen Gesang zu erzeugen fähig waren. Da mußte natürlich geprüft werden, bevor man einem von ihnen ein lebenslängliches Amt gab. Der zuständige Pfarrer und Dienstvorgesetzte des Schulmeisters, der gestrenge Magister Hoffsess von Rotfelden, war keiner von denen, die fünf gerade sein ließen. Hoffsess war *in der Zucht ernstlich*, und er hatte *gute studia* vorzuweisen, wie der Dekan in den Synodusprotokollen über ihn berichtete.

Nach den erhaltenen Kirchenkonvents-Protokollen zu schließen, war er streng und anspruchsvoll und führte in seinen beiden Gemeinden Rotfelden und Wenden wohl ein straffes Regiment. Gebürtig war er aus Mägerkingen auf der Schwäbischen Alb, er zählte damals 46 Jahre.

Am Sonntag Estomihi, dem 13. Februar 1752, war die gesamte Gemeinde Wenden in ihrer kleinen Kirche versammelt. Ein außerordentliches Ereignis war angesagt. Da stellte auch das unfrömmste Wendener Weibsbild seinen Kochhafen mit Habermus vom Herd und zog im besten Häs zur Kirche. Denn erstens war der Kirchenbesuch Pflicht, und zweitens konnte es unter Umständen ja wieder Jahrzehnte dauern, bis wieder einmal ein gleichartiges Schauspiel zu erleben war. Ein Schauspiel und Erlebnis, von dem besonders die gesprächsfreudigere Hälfte der Einwohnerschaft, die weibliche, noch lange beim Brotbacken und Wäschewaschen, beim Rübenhacken und Ährenlesen sowie beim winterlichen Stubengang in der Kunkel zehren konnte.

Das Glöcklein bimmelte, jung und alt strömten in die Kirche. Schultheiß und Dorfrichter von Wenden hatten mit den gehörigen wichtigen Mienen auf den ihnen vorbehaltenen privilegierten Kirchenstühlen Platz genommen, und nun sperrten alle Anwesenden nicht nur die Augen, sondern auch die Ohren sperrangelweit auf. Heute verzichtete auch der trägste und müdeste Besucher auf den erquicklichen Kirchenschlaf, denn da vorne standen die vier Kandidaten für das Schulmeisteramt in Wenden.

Zwei der Kandidaten waren in der Gemeinde wohlbekannt, aber nur der eine von ihnen war ein gebürtiger Wendener. Dieser Lokalfavorit war der Zeugmacher Andreas Braun. Er war nicht mit dem



Im Erdgeschoß dieses kleinen Wohnhauses in der Ortsmitte von Wenden wurde im 18. Jahrhundert, bevor man ein eigenes Schulhaus bauen konnte, die Jugend unterrichtet. Bei der Beschießung des Dorfes, die dem Einmarsch der Franzosen am 16. April 1945 vorausging, brannte ein Viertel des Dorfes ab, darunter auch dieses Schulmeisterhaus.

Zeichnung von Peter Dorn nach alten Fotografien.

gleichnamigen Schultheiß Andreas Braun identisch, wahrscheinlich aber ein naher Verwandter. Das andere in Wenden bei Mensch und Vieh bekannte Gesicht gehörte dem Kuhhirten Johann Martin Höfer. Er war nicht einmal im Besitz des Bürgerrechts von Wenden, sondern ihm war dort nur das Beisitzerrecht, ein Aufenthalts- und Wohnrecht auf Widerruf, gestattet. Von den vier «Competenten» war er sicher der Ärmste und Bedürftigste. Vermutlich hoffte er, über das Schulmeisteramt in den Genuß des Bürgerrechts zu kommen. So schlecht waren seine Chancen nicht einmal, hatte er doch viel mehr Zeit als seine Konkurrenten gehabt, sich durch Selbsttraining als Autodidakt das Lesen, Schreiben und Singen beizubringen, indessen seine tägliche Gesellschaft gleichzeitig mit stundenlangem Käuen und Wiederkäuen beschäftigt war und ihn in seiner Vorbereitung auf das Amt nur wenig behelligt haben dürfte.

Der dritte «Competent» war ein Bürger aus dem Nachbardorf Wart namens Cunrad David Hayl. Seine bisherige berufliche Tätigkeit bestand im Haare- und Nägelschneiden, im Rasieren und Zahnreißen, im Blutschröpfen und im Einrenken verrenkter Leibesglieder, im Verabreichen von Fiebermitteln und Salben und weiteren derartigen nützlichen Diensten an seinen Mitmenschen. Ähnlich wie auch viele heutige Dienstleistungsanbieter auf dem freien

Arbeitsmarkt strebte er nach Höherem, zumindest in der Titulatur, und er ließ sich somit nicht mehr als «Balbier» der hergebrachten Art, sondern modisch anspruchsvoll als «Chirurgus» bezeichnen. Bei der geschilderten vielseitigen praktischen Tätigkeit erschien ihm das Geschäft eines Schulmeisters im Nachbarort wohl als Chance für brancheninterne Geschäftserweiterung, mit der er seine bisherigen Dienste bei der neuen schulischen Klientel und deren elterlichem Anhang anbringen konnte.

Auch der vierte Bewerber war von auswärts. Es war der 27jährige Johannes Roller von Roffelden, der sich schon durch seinen Ledigenstand als Wenig- oder Unbemittelter auswies.

In der Kirche und im Haus des Schultheißen öffentliche Prüfung der vier Kandidaten in fünf Fächern

Da nun keiner der vier Bewerber irgendwelche Erfahrungen im Lehramt besaß, mußte in einem Leistungswettbewerb festgestellt werden, wieweit sie die Kenntnisse, die sie den Schulkindern vermitteln sollten, selbst besaßen. Der Test geschah vor der Bürgerschaft, er sollte die Grundlage der Schulmeisterwahl sein. Prüfung und Wahl waren öffentliche Vorgänge; in kurzer Zeit war so aus einem armen, geringgeachteten Gesellen ein wohlbestallter Amtsinhaber gemacht.

In fünf Prüfungsfächern wurden die Kandidaten geprüft. Zuerst war das wichtige Singen an der Reihe. Es war nicht nur Schulfach, sondern auch sonntägliches Dienstgeschäft des Schulmeisters als Vorsänger für die Gemeinde in der Kirche, die keine Orgel und auch sonst kein Instrument besaß, von einem Singchor ganz zu schweigen. Für den Ernst und die Feier des sonntäglichen Gottesdienstes war es äußerst wichtig, daß der Vorsänger das, was hundert rauhen und heiseren Kehlen entströmte, auf den richtigen Ton brachte. Woher hätte auch jemand im Dorf wissen können, was ein rechter Klang war, wie eine Melodie richtig lautete?

Jeder der vier Kandidaten mußte also vor der versammelten Gemeinde in der Kirche vorsingen, und zwar jeder nacheinander das gleiche Lied. Man hatte dafür ein schönes Lied ausgewählt, in das man viel Ausdruck und Gefühl hineinlegen konnte: *Befehl du deine Wege*. So sangen laut der Zeugmacher, der Kuhhirte, der Barbier und der berufslose Geselle, *und war Hayl unstrittig der beste*, wie Pfarrer Hoffsess protokollierte. Die Redensart, «vorsingen» zu müssen, die man scherzhaft für eine Bewerbungsvorstellung gebraucht, rührt von diesem Vorstellungs- und Prüfungsverfahren für Schulmeisterkandidaten her.

Nach diesem wichtigen Prüfungsteil, in dem sich der Warter Barbier den ersten Platz gesichert hatte, ging es zum zweiten Teil der Wahlprozedur. Alles verließ die Kirche, die Jungen und die Frauensleute wurden heimgeschickt. Die gesamte Bürgerschaft wurde in das Haus des Schultheißen Braun einberufen, ein Rathaus gab es in Wenden damals noch nicht. Man kann hieraus schließen, daß das Schultheißenhaus recht groß oder die Bürgerschaft recht klein gewesen ist. Diese «Bürgerschaft» – so wurde sie im Schwäbischen genannt – bestand aus den über 25 Jahre alten Männern, die das Bürgergeld entrichtet hatten. Da die Wendener Einwohnerzahl noch unter 130 lag, dürften auch die «Burger» die Zahl 30 nicht oder nur gering überstiegen haben.

Von den bei Schultheiß Braun versammelten «Bürgern» wurden nun vier Deputierte als Wahl-Glieder gewählt. Diese hatten ihrerseits, zusammen mit den Mitgliedern des örtlichen Kirchenkonvents, den Schulmeister zu wählen, auf Grund der fachlichen Prüfung den Geeignetsten für das Amt zu bestimmen. Es war also eine indirekte Wahl durch zwei Gremien! Die für die Schulmeisterwahl gewählten Deputierten hießen Andreas Roller, Johannes Tod, Andreas Weber und Johann Georg Gauß. Das andere

LANGENARGEN, MÜHLENGÄRTEN

Anlegen am Bodensee

Attraktive Seniorenwohnanlage mit schönen 2- bis 3-Zimmer-Wohnungen – zur sofortigen Nutzung oder als interessante Kapitalanlage mit der Option, später selbst einzuziehen. Im Rohbau.

Unser Preisbeispiel: _____

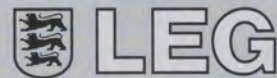
Helle, gut geschnittene 2-Zimmer-Wohnung, ca. 60 m² Wohnfläche, geschützte Terrasse, Kaufpreis

DM 316.000,-.



Telefon-Information 0 75 22/9 72 40

Herr Birk berät Sie gerne.



LEG Neubau-Gesamtangebot: RTLText, Seite 711 und <http://www.immoline.com/LEG>

LEG Landesentwicklungsgesellschaft Baden-Württemberg mbH
Katharinenstr. 20 · 70182 Stuttgart · Tel. 07 11/21 77-220 · Fax -394

BAUEN AUF SICHEM GRUND

Wahlmännergremium, der Kirchenkonvent, bestand aus ebensoviel Männern, nämlich Pfarrer Hoffsess, Schultheiß Andreas Braun, Bürgermeister (= Gemeindepfleger) Cunrad Herr und Konventsrichter Cunrad Großmann.

Nachdem die Deputierten gewählt waren, wurden die vier Schulamtsbewerber wieder vorgerufen. Nun kam die Prüfung in den anderen Fächern an die Reihe. Die Kenntnisse in der *Heyls-Ordnung*, d. h. Bibel- und Katechismusfestigkeit, wurden getestet. Die Prüflinge erhielten in diesem zweiten Teil des Examens auf Grund ihrer *Capacité* die folgende Platzordnung: 1. Hayl, 2. Roller, 3. Höfer, 4. Braun. Hayl siegte auch in der Heils-Lehre, machte seinem Namen also Ehre und baute seine Position aus. Drittes Prüfungsfach war «Lesen». Auch hier ergab sich die gleiche Rangfolge, jedoch wurde bemerkt, daß Hayl und Roller gleich gut waren.

Nun kam das vierte Prüfungsfach, das «Buchstaben» dran. Zwischen flottem Zungendreschen und mühevolem Gazgen mit langen Denkpausen scheint hier eine große Spannbreite geboten worden zu sein. Hayl und Roller schnitten gut, der Kuhhirte Höfer *so zimlich* und der Zeugmacher Braun schlecht ab. Fünftes und letztes Prüfungsfach war das «Schreiben». Pfarrer Hoffsess protokollierte den Leistungsbefund mit folgenden Worten: *Im Schreiben war Roller der beste, dann Hayl, hernach Höfer und Braun sehr schlecht.*

Johannes Roller, Bürgerssohn aus dem Pfarrdorf Rotfelden, wird zum neuen Schulmeister in Wenden gewählt

Es ergab sich also ein klares Leistungsbild und ein deutliches Urteil, das übrigens die Objektivität der acht Wahlmänner bezeugt: Die beiden Auswärtigen wurden gut beurteilt, die beiden Einheimischen schlecht. Der einzige Wendener Vollbürger unter den Kandidaten, der Lokalfavorit, Namensvetter und wahrscheinlich auch echte Vetter des Ortschultheißen, wurde unmißverständlich als der mit Abstand ungeeignetste Mann für das Schulmeisteramt beurteilt. Pfarrer Hofsess las nun den Wahlmännern das von ihm geführte Protokoll vor, und nach Verlesung *des Unterschiedes der erfundenen Capacité der Competenten* fragte er sie nach ihrem Urteil.

Schultheiß Andreas Braun durfte kraft Amtes zuerst sein «Votum», seine Stimme, abgeben. Diese Stimmabgabe geschah mündlich, es war also eine wirkliche «Stimme», die geäußert und im Protokoll festgehalten wurde. Schultheiß Braun entschied sich nicht für den einzigen Wendener Kandidaten und Bürger Andreas Braun, aber er stimmte auch nicht für den Prüfling mit dem zweifellos besten Ergebnis,

sondern er sprach sich für den armen Johannes Roller von Rotfelden aus, *weil er, außer dem Haylen, in allem am besten bestanden hätte.* Gegen den Erstplatzierten bei der Bewerberprüfung konnte der Schultheiß ein gewichtiges Argument vortragen. Der Barbier Hayl hätte vorgehabt, die Schule in Wenden von Wart aus zu versorgen, weil er dort ein Haus und Güter besitze. Das sei jedoch *wegen vorfallender Täufern, Privat-Communionen tags und nachts und allerhand Inconvenientien (= Unvorhersehbarem) nicht thunlich, noch ohne hochfürstlichen Befehl zulässig.*

Das war eine überraschende Wende in der Prozedur der Schulmeisterwahl. Der Vorhalt des Wendener Schultheißen hatte zur Folge, daß der Chirurgus seine Kandidatur zurückzog und auf das Schulmeisteramt in dem so nahe gelegenen Wenden verzichtete. Er war nicht gewillt, seinen Wohnsitz in Wart aufzugeben und nach Wenden zu ziehen. Auch die anderen sieben Wahlmänner, einschließlich des Pfarrers, stimmten nun für Roller.

So wurde der Rotfelder Bürgerssohn Johannes Roller neuer Schulmeister in Wenden und – wie es sich für einen rechten Rotfelder gehörte – zeichnete sich durch Fleiß, Treue und Gewissenhaftigkeit im Amt aus, wie die Zeugnisse und Protokolle der folgenden Jahre belegen.

So waren die Leistungen der Schüler in Wenden noch mittelmäßig, als zwei Monate nach der Schulmeisterwahl die gewohnheitsmäßige Frühlings-Schulprüfung vonstatten ging. Aber bereits bei der nächsten Schulprüfung, der sogenannten «Spätlings-Visitation» zu Anfang Dezember 1752, konnte der örtliche Kirchenkonvent bei den Schulleistungen einen *guten Fortgang* feststellen. Der einzige Mangel bestand in der Schreibfähigkeit der Mädchen; aber die Schuld daran lag weniger bei dem neuen Schulmeister als bei den alten Gewohnheiten der Eltern, ihre Töchter als Arbeitskräfte in Haus, Hof und Feld zu gebrauchen, weshalb dem Schulmeister aufgetragen wurde, *alle Les-Mädlen – des gewöhnlichen Protestirens der Eltern ungeachtet ! – zum Schreiben anzuhalten.*

Im Protokollbuch des Evangelischen Synodus zu Stuttgart wird Schulmeister Roller von Wenden noch nach zehn Jahren mit folgenden Worten beurteilt: *Hat gute Schulgaben, Fleiß und lebt ordentlich.* Und 1772 – zu seinem 20. Schulmeisterjubiläum, das er aber wahrscheinlich kaum festlich begangen haben dürfte, heißt es, allerdings etwas bescheidener: *Hat gnugsame gaben, führt sich still auf.* Ein braver, eingezogener Biedermann: Auf einem solchen Schullehren ruhte wohlgefällige das Auge der Obrigkeit, und ein solcher war auch in der etwas derben Dorffamilie zu Wenden mehrheitlich wohl gelitten.